

Ostern. Weinbergschnecke das Ostertier – 1. Mose 7.8 (Auszug) Predigt von Klaus Hägele am Osterdienstag 2009 auf dem Schwanberg

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe österlich versammelte Gemeinde!

Die Schnecke – die Schnecke, nicht der Hase – die Schnecke ist der Christen wahres Ostertier. Wussten Sie das? Ich verdanke diese Einsicht auch erst einem Artikel in der Berliner Kirchenzeitung vor einigen Jahren. Dabei hätte ich bei genauem Hinsehen schon längst fündig werden können: bei der Kreuzigungsgruppe direkt vor meiner Ordinationskirche St. Leonhard in Stuttgart. Dort sind am Fuß des Kreuzigungshügel neben Eidechsen, Frosch und Schlange drei Weinbergschnecken zu sehen – als kleine Propheten der Auferstehung. In vielen Kirchen und auf Skulpturen sind sie zu finden, auf Gemälden, besonders auf Darstellungen der Szene im Garten Gethsemane. Genauer muss ich sagen: Sie sind dort zu finden, wenn die Betrachtenden ihr Augenmerk auf sie richten.

Ostern, liebe Gemeinde, der Sieg des göttlichen Lebens über den Tod! Der Ausweis der Treue Gottes zur leiblichen Existenz durch die Vergänglichkeit hindurch! Auf Ostern gründet sich der Glaube. In Ostern wurzelt die christliche Hoffnung für die ganze Schöpfung. Und Ostern ist der wichtigste Impuls tätiger, liebevoller Zuwendung zu einer Welt, die vom Tod bedroht ist.

Doch so Grund stürzend und grundlegend die Auferstehung Christi ist, so wenig ist der Auferstandene direkt greifbar und fassbar. Diese Erfahrung haben schon die Jüngerinnen und Jünger machen müssen. Und die Evangelien ziehen *uns* in diesen Widerspruch mit hinein. Ostern liegt nicht einfach am Tage. Es fordert von uns den besonderen Blick. Und dafür steht als Zeichen die *Weinbergschnecke* in der christlichen Kunst.

„Die Schnecke ist der Christen wahres Ostertier“. Im zeitigen Frühjahr, noch bevor die Sonnenstrahlen den Boden aufgetaut haben, kann man an Hecken leere Schneckenhäuser finden. Wer gut beobachtet und etwas Glück hat, entdeckt vielleicht sogar ein Schneckenhaus, das vorn an der Mündung mit einem runden Deckel verschlossen ist. Den fertigt die Weinbergschnecke jedes Jahr im Spätherbst, um sich vor Frost zu schützen. Sobald die Frühjahrssonne *Wärme* in ihr Versteck bringt, *sprengt* sie die "Tür" und kriecht hinaus. Nach einem todesähnlichen Schlaf erwacht das Tier zu neuem Leben.

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht und gleichzeitig die Osterbotschaft im Ohr und im Herzen trägt, kann darin ein Gleichnis

erblicken. Denn als die Frauen am Morgen des dritten Tages zum Felsengrab Jesu kamen, um ihn zu salben, sahen sie: Der Stein, mit dem das Grab verschlossen worden war, war weggerollt und die Grabkammer leer.

Doch noch *anderes* kann uns die Weinbergschnecke österlich predigen: Wie sie, so tragen auch wir mit uns herum, was uns Rückzug bietet, bergende Wände, die aber auch schnell zu Gefängnismauern werden können: Besitz, Ansehen und Image, sorgsam einstudierte Verhaltensweisen, um Fassung, „Contenance“, zu bewahren. Und es braucht die Frühlingssonne *Christus*, um uns in unseren Gräbern aus dem Todesschlaf zu wecken, das Schneckenhaus unserer tödlichen Selbstbezogenheit liebevoll von innen her aufzusprengen.

Vielleicht könnte die sprichwörtliche *Langsamkeit* der Schnecke uns noch einiges sagen über den geistlichen Weg. Und ist sie nicht auch mit ihrer unbeirrbaren *Geduld*, mit der sie etwa eine gefährliche Straße überquert, ein starkes Vorbild für eine belastbare Christusbefolgung, die nicht sieht und doch glaubt? Vielleicht hat Paul Gerhardt an die Schnecke gedacht, als er in einem unserer Gesangbuchlieder dichtete [EG 371]:

*Macht dir das Harren angst und bange,
glaube mir, es ist dein Frommen.
Was langsam schleicht,
fasst man gewisser
und was verzieht,
ist desto süßer.
Gib dich zufrieden.*

Doch dürfen wir bei dem allem nicht vergessen, dass auch die natürliche *Umwelt* der Weinbergschnecke in der Bibel ein wichtiges Symbol darstellt: In der Lesung haben wir gehört, dass Noah nach dem Ende der vernichtenden Sintflut - und dem Neuanfang des Lebens aus der Arche - einen Weingarten pflanzte. Als erster Weingärtner der Menschengeschichte. Und so kommt zum himmlischen Hoffnungszeichen, dem Regenbogen, ein irdisches hinzu.

Der *Weinberg* ist in der Bibel immer ein Ort des Genusses und des ungestörten Liebesspieles, und so spricht er vom Reich Gottes, in dem Gott mit seinem Volk im ewigen Fest liebend vereint sein wird. Deshalb berichtet das Johannesevangelium auch, dass Jesus bei einer Hochzeit einen Vorgeschmack des Weines vom Paradies bietet, den nach jüdischer Hoffnung der Messias bringen und mit den Seinen trinken wird. Im österlichen Mahl teilen wir miteinander das Gewächs des Weinberges, das uns mit dem Weinstock Christus verbindet. Und wenn es auch unsere Geduld immer wieder bis an die Belastungsgrenze strapaziert, dass der neue Himmel und die neue Erde immer noch *uneingelöstes* Versprechen bleibt, so fassen wir

den Kelch der Verheißung desto gewisser und lassen uns die Süße des Paradiesweines auf der Zunge zergehen: weinbergschneckenlangsam.

Eine der eindrucksvollsten bildhauerischen Osterpredigten durch die Weinbergschnecke steht in der evangelischen Stadtkirche St. Sebald in Nürnberg. Dort erhebt sich, aus Erz gegossen, mehr als vier Meter hoch das Sebaldusgrab aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Es ruht auf vier Delphinen und zwölf Schnecken. Jede ist beinahe so groß, dass ein kleines Kind darauf reiten und sich an den Fühlern festhalten könnte. Keine der zwölf gleicht der anderen. Jede einzelne trägt als Symbol der Auferstehung *mit* an der Ruhestätte für den Toten. Auf den zerbrechlichen Schneckenhäusern ruht zudem, so scheinen die Bildhauer der Familie Vischer zeigen zu wollen, die ganze Welt, die Schöpfung insgesamt mit einem monumentalen Gewicht von 157 Zentnern Eisenerz. Neben Helden wie Herakles und Theseus tummeln sich Löwen und Delphine, hocken Musen und Meeresgötter auf dem Grabmal, treiben fröhlich-freche Putten ihr Unwesen oder blasen, zupfen und streichen verschiedene Instrumente. Je *höher* der Blick an den gotischen Pfeilern empor schweift, desto ehrwürdiger erscheinen die von den Schnecken getragenen Gestalten: Zwölf Apostel und zwölf Propheten umgeben ernst und streng den Schrein, und ganz oben, für den flüchtigen Betrachter kaum mehr erkennbar, thront über den Türmen des Himmlischen Jerusalem das *Christuskind* – in der Hand die Weltkugel. Auch hier erschließt sich erst dem *zweiten* Blick das Entscheidende!

Ja, in der Tat: Auf den zarten und fragilen Schneckenhäusern der österlichen Hoffnung ruht die ganze Schöpfung. „Und wär´ er nicht erstanden, so wär´ die Welt vergangen. Seit dass er erstanden ist, so loben wir den Vater Jesu Christ. Kyrieleis.“ Dieser Osterglaube hat seine Stabilität allein auf Hoffnung hin. Wir tragen immer mit uns herum, was uns an unsere und die Todesverfallenheit der ganzen Schöpfung erinnert. Und deshalb gehört zum überschwänglichen Osterjubiläum zugleich auch das Kyrie eleison.

Liebe Schwestern und Brüder! Lassen wir uns in diesen Tagen die aufblühende Schöpfung zum lebendigen Osterevangelium werden. Und übergehen wir dabei die uns umgebenden *Weinberge* nicht. Und schon gar nicht ihre *Schnecken*. Gestatten wir ihnen, uns eine Osterpredigt zu halten und unsere Hoffnung zu stärken – bis wir endlich, ganz gewiss, „samt allen Kreaturen“ die Freuden des ewigen Weinbergfestes schmecken werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.